

Platte, die bei einem Stück eingerollt ist, während die anderen Enden nadelartig spitz auslaufen. Die großen Spiralen sind zweifellos Armschmuck (lichter Dm. 6,5 cm), die kleinen sind dafür zu klein (Dm. 2–2,5 cm), für Fingerringe wieder zu groß und können demnach wohl nur Lockenhalter sein.

Die Perlen (Taf. 13, 6) sind ganz grob ausgeführt ohne jede Überarbeitung. Es hat den Anschein, als seien sie einfach in Sandlöchern gegossen, in deren Mitte ein Stäbchen gesteckt war: die Außenseiten sind unregelmäßig, um das zylindrische Loch hat das Metall sich zuweilen aufgewulstet, vielfach zeigen sich große Luftblasen. Abreibungsspuren an den Enden zeigen, daß die Perlen längere Zeit als Kette getragen sind, möglicherweise haben sie bei Bedarf als Schmuckgeld gedient.

Das Vorkommen von Kupfergegenständen in Gesellschaft schnurkeramischer Gefäße ist an sich nichts völlig Neues, doch immerhin selten, für den mittelhessischen Raum und in diesem Umfange hingegen erstmalig. Der Kelsterbacher Fund ist eine weitere Stütze für die von P. Reinecke anlässlich der Behandlung des Hortfundes von Bygholm¹, dann vor allem von N. Åberg² und schon früher von Sophus Müller gegen Montelius verfochtene jüngere Ansetzung der endneolithischen Kulturen. Es mag einer späteren Sonderuntersuchung vorbehalten bleiben, den für chronologische wie stilistische Fragen des Endneolithikums gleichermaßen aufschlußreichen Zusammenhängen nachzuspüren, die sich an den Grabfund von Kelsterbach knüpfen. Im Augenblick will es mir verdienstlicher erscheinen, den neuen Fund schnellstens der Fachwelt bekanntzugeben.

Mainz.

Friedrich Behn.

Der vorgeschichtliche Friedhof auf dem Radberg in Hülsten, Kr. Borken (Westfalen).

Teil I.

Der Radberg in Hülsten ist ein flacher Höhenrücken, der nach Westen in ein Tal abfällt und nur von diesem aus gesehen als 'Berg' wirkt. Vier auf ihm liegende große Grabhügel machen ihn zu einem der markantesten Punkte in der Landschaft. Eine große Anzahl kleiner und flacher Grabhügel zeigten sich erst bei näherer Untersuchung (vgl. den Gesamtplan Abb. 1). Schon vor dem Weltkrieg wurde E. Kahrs (Essen) auf das Gräberfeld auf dem Radberg aufmerksam und behielt es ständig im Auge. Eine im Herbst 1926 vorgenommene Probegrabung legte ein Grab mit Kreisgraben und Vorhof frei (Gr. 1 des Planes Abb. 1). Dieses Grab ist das erste Kreisgrabengrab, das in Westfalen ausgegraben wurde.

Im ganzen sind in den Jahren 1926 bis 1936 auf dem Radberg 149 Grabanlagen untersucht worden¹. Vier davon sind Großhügel, die übrigen

¹ Mainzer Zeitschr. 24/25, 1929/30, 58 ff.

² Bronzezeitl. u. früheisenzeitl. Chronologie 3 (1932) 159 ff.

¹ Die Leitung der Grabungen, welche mit Mitteln der Stadt Essen unternommen wurden, lag in den Händen von E. Kahrs. Örtliche Grabungsleiter waren der inzwischen verstorbene Konservator W. Thamm (für Grab 1–81) und der Verfasser (für Grab 82–149). — Über die Grabungsergebnisse bis zum Jahre 1932 hat E. Kahrs in Prähist. Zeitschr. 23, 1932, 299 f. kurz berichtet.

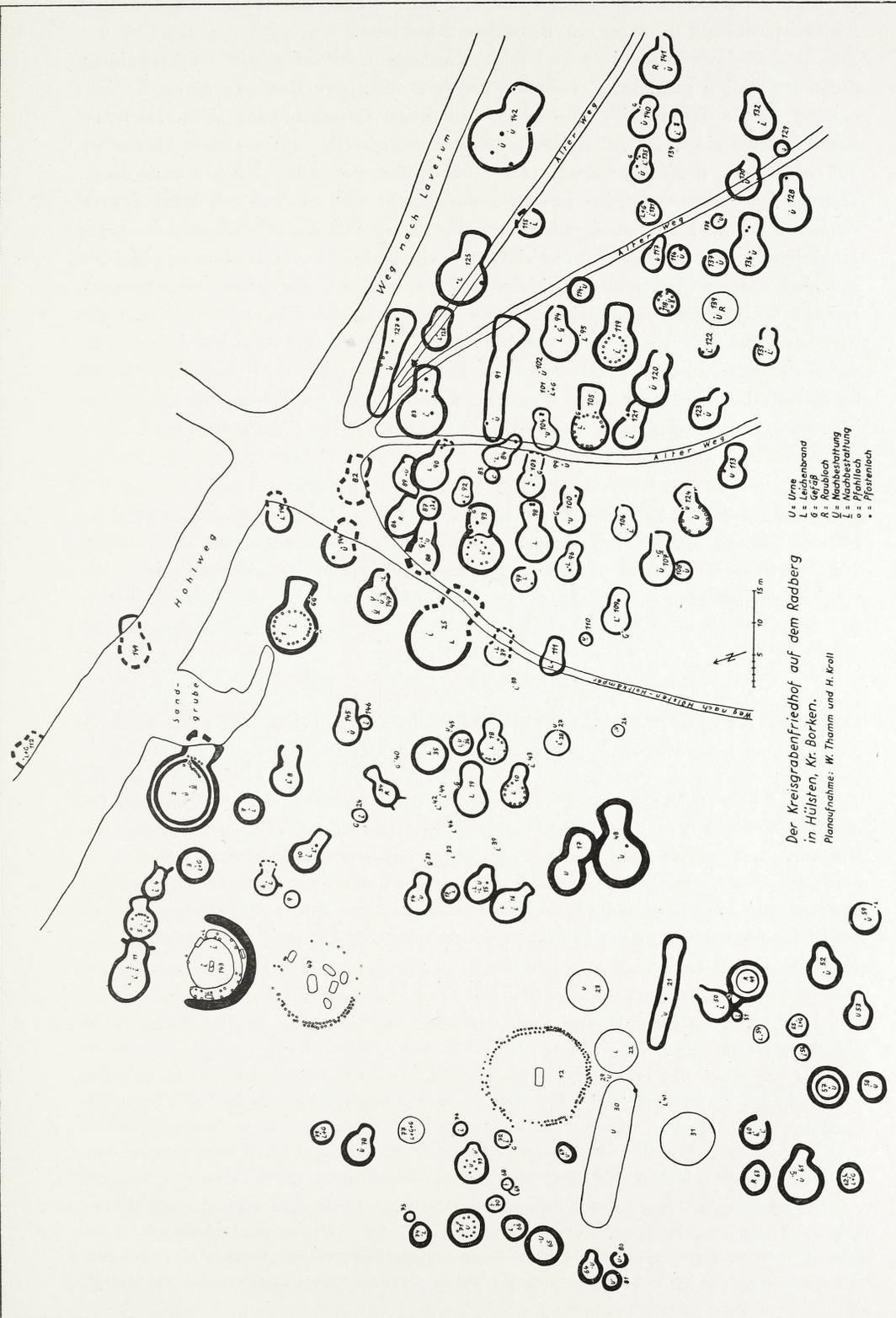


Abb. 1. Der Kreisgrabenfriedhof auf dem Radberg in Hülsten, Kr. Borken. M. 1:1000.

Kreisgrabengräber von verschiedener Form, Grabhügel ohne Graben und Einzelbestattungen ohne erkennbare Grabanlage.

Die Bodenverhältnisse auf dem Radberg waren für die Untersuchung außerordentlich günstig. Geologisch gesehen stellt der Radberg einen Kreiderrücken dar, auf dem eine 60–80 cm mächtige Grundmoräne liegt. Diese ist bedeckt von einer 10 cm dicken, dichten Steinsohle, auf welcher eine etwa 10 cm starke Schicht umgelagerter, orangerot gefärbter Kreidesande liegt. Darauf folgt eine Ortstein- bzw. Humusschicht von etwa 5 cm Mächtigkeit, schließlich eine Bleichsandsehicht von 5–15 cm Stärke. Die Oberfläche trägt Heidekraut mit einzelnen Wacholder- und Ginsterbüschen. Die oberen Schichten bestehen also aus typischem Heideboden, der, noch nie durch den Pflug gestört, jeden alten und neuen Eingriff klar und deutlich zeigte. Ein untrügliches Merkmal für eine Störung lieferte die Steinsohle, die durchstoßen werden mußte, wenn der Boden eine Bestattung aufnehmen sollte oder ein Pfahl oder Pfosten in den Boden gerammt oder gegraben wurden. Die vier Großhügel, über die hier berichtet werden soll, enthalten die Gräber 31, 12, 47 und 143.

Hügel I (Gr. 31).

Grabhügel I ist bei einem Durchmesser von 8 m und einer Höhe von 0,65 m der kleinste und seiner Lage nach der südwestlichste der vier Großhügel, die im westlichen Teile des Gräberfeldes in einer Reihe mit südwest-nordöstlicher Ausrichtung liegen. Das Grab ist von oben her in der Mitte durch eine Raubgrabung angegriffen. Das Raubloch, das oben einen Durchmesser von etwa 1,50 m hat, reicht etwa 0,50 m unter das Geländeneiveau hinab.

Zu ebener Erde, also auf der alten Oberfläche unter dem Hügel, befindet sich ein großer, runder Fleck, der dicht mit Holzkohlestücken (Eiche) bedeckt ist. Dieser Holzkohleplatz, der einen Durchmesser von etwa 3 m hat, ist von einem Ringe rotgeglühten Bodens umgeben. Zwischen der Holzkohle liegen zahlreiche Leichenbrandstücke. Dieser für den ganzen Friedhof einzigartige Befund läßt kaum eine andere Erklärung zu, als daß hier ein Toter verbrannt worden ist, über dessen Leichenbrand man an Ort und Stelle einen Erdhügel errichtet hat, ohne die Stücke zusammenzulesen. Zur Datierung des Hügels kann nur die Vermutung ausgesprochen werden, daß er in die Zeit der ersten Verbrennungen gehört, als man den Toten nach neuer Sitte verbrannte und nach dem alten Brauch der Einzelgräber einen Grabhügel über seine Reste errichtete, das ist für unsere Gegend der Übergang von der jüngeren Steinzeit zur Bronzezeit.

Hügel II (Gr. 12).

Der Hügel hat einen Durchmesser von 20 m und eine Höhe von 1,85 m. Er ist in der Mitte durch eine Raubgrabung gestört, die eine Bestattung getroffen und zerstört hat. Davon zeugt der zerwühlte Leichenbrand, der mit dem Boden des Raubloches vermischt ist. Das Hügelprofil zeigt deutlich eine zweimalige nachträgliche Überschüttung des ersten Hügels, welcher einen Durchmesser von etwa 9 m und eine Höhe von 1,15 m aufweist (Abb. 2). Die beiden Ortsteindecken, welche die drei Schüttungen voneinander scheiden, lassen sich durch den ganzen Hügel hindurch verfolgen.

Ziemlich genau unter der Mitte des Hügels liegt ein Grabschacht, der eine Länge von 2,60 m und eine Breite von 1,20 m hat und etwa 0,65 m unter Geländeneiveau hinunterreicht. Er weicht nur wenig nach Süden bzw. Norden von der Ost-West-Richtung ab. Von dem hier bestatteten Toten können Reste nicht mehr festgestellt

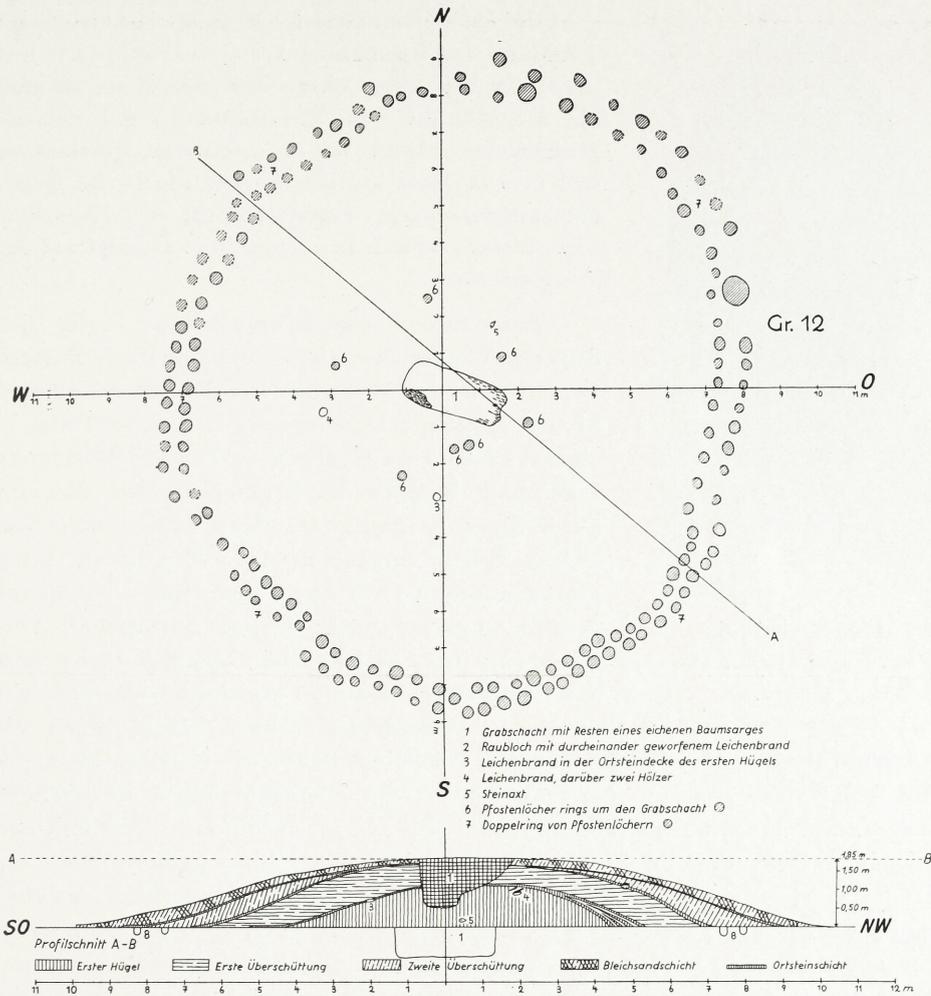


Abb. 2. Hügel II (Gr. 12), Grundriß und Schnitt.
M. 1:200.

werden, wohl aber finden sich sowohl am Ostende wie auch am Westende reichliche Spuren eines eichenen Sarges. Umgeben ist dieses Grab von sieben zu einem Viereck angeordneten Pfostenlöchern von 0,20–0,25 m Durchmesser. Die Pfostenlöcher sind an einer deutlichen, wenn auch schwachen Verfärbung des Bodens zu erkennen, von den beiden dicht nebeneinanderliegenden südlich vom Ostende des Grabschachtes enthält das eine mehr, das andere weniger reichlich Holzkohlestücke. 2 m nordöstlich des Schachts liegt auf der alten Oberfläche eine Steinaxt (Abb. 3), die wohl als Beigabe zu der Sargbestattung zu betrachten ist (Abb. 2, Nr. 5).

In der Ortsteindecke des ersten Hügels liegt auf einer Fläche von $0,15 \times 0,30$ m ein Leichenbrandhäufchen (Abb. 2, Nr. 3), nordwestlich hiervon, dicht an der Westachse, ein zweites Leichenbrandhäufchen auf einer Fläche von $0,10 \times 0,30$ m (Abb. 2, Nr. 4). Darüber und eingebettet in die Ortsteindecke des ersten Hügels liegen zwei Hölzer von je einem halben Meter Länge, offensichtlich eine Art Deckel über dem Leichenbrand.



Abb. 3. Steinaxt
aus Hügel II (Gr. 12).
M. 2:3.

Die erste glockenförmige Hügelüberschüttung hat den Hügel auf einen Durchmesser von etwa 14 m und eine Höhe von 1,70 m vergrößert. Rings um sie läuft ein Doppelkranz von Pfostenlöchern, die sich als graugefärbte Flecke von 0,20–0,50 m Durchmesser und 0,15 m Tiefe deutlich zeigen. Die zweite Hügelüberschüttung, deren oberste Schicht als 0,15–0,30 m dicke Bleichsandrinde den Hügel bedeckt, liegt auf den Pfostenlöchern.

Nach diesem Ausgrabungsbefund ergibt sich folgende Wiederherstellung des ehemaligen Zustandes: Der in der Mitte des Hügels unter Geländeneiveau angelegte Grabschacht hat einen Toten in einem eichenen Sarge geborgen. Zu dieser Bestattung scheint als Beigabe die jungneolithische Steinaxt (Abb. 3) zu gehören. Der Grabschacht wird von sieben Pfosten umgeben, die vielleicht ein Dach getragen und so ein etwa viereckiges Totenhaus gebildet haben. Nach dessen natürlicher Verwitterung bzw. absichtlicher Beseitigung ist über der Bestattung ein Hügel errichtet worden. Dicht unter der Oberfläche dieses Hügels liegen als

Nachbestattungen zwei Leichenbrände. Vielleicht haben die Nachbestattungen den Anlaß dazu gegeben, den Hügel durch eine Überschüttung zu vergrößern. Diese erste Hügelüberschüttung war von einem zweifachen Pfostenkranz umgeben. Der doppelte Pfostenring ist nicht kreisrund, sondern hat eher die Form eines unregelmäßigen Vieleckes. Die aufgefundenen Pfostenlöcher sind nämlich auf geraden Linien angeordnet, die je eine Länge von etwa 4 m aufweisen und in stumpfen Winkeln aneinanderstoßen. Auf den einzelnen Abschnitten läuft die äußere mit der inneren Pfostenreihe parallel bei einem Abstand von durchschnittlich 0,30 m. Dabei stehen in der Regel je zwei Pfostenlöcher sozusagen auf Vordermann², wobei es nur zwei Ausnahmen im Süden und Südwesten gibt, wo an zwei Stellen nur ein Pfostenloch in der Mitte der Doppelreihe aufgefunden wurde. Diese Feststellungen führen zu der Vermutung, daß der Raum zwischen den beiden Pfostenringen mit waagrecht liegenden Balken oder Bäumen von 4 m Länge ausgefüllt gewesen ist und so der Hügel mit einer festen Palisade aus Baumstämmen umgeben war (vgl. den Rekonstruktionsversuch Abb. 4). Die beiden einzelnen Pfostenlöcher im Süden und Südwesten könnten dabei wohl als die mit einem Pfosten verstellten Eingänge gedeutet werden. Da nun die Pfostenlöcher nicht außerhalb des Gesamthügels, sondern noch unter der zweiten Überschüttung liegen, muß man wohl annehmen, daß die zweite Vergrößerung des Hügels vorgenommen wurde, nachdem der Palisadenzaun bereits verfallen war.

² Auf die Ähnlichkeit dieser Anlage mit der in van Giffens 'Palisadenhügel' auf 'De Knolle' bei Weper, Prov. Friesland, sei hier nur kurz hingewiesen, vgl. A. E. van Giffen, Die Bauart der Einzelgräber 1 (1930) 72 ff. u. 2 (1930) Abb. 64.

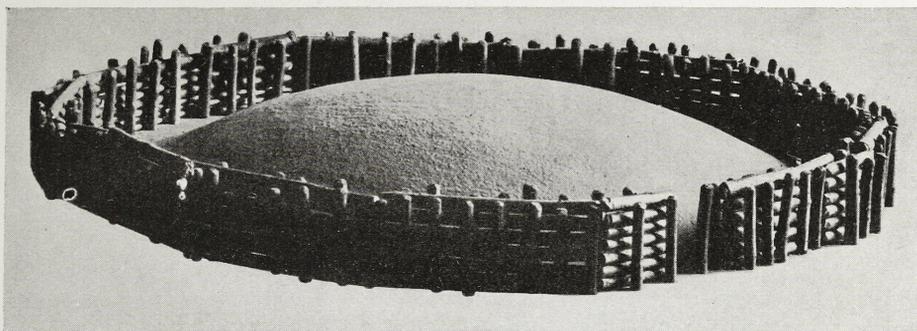


Abb. 4. Rekonstruktionsversuch der Palisade von Hügel II (Gr. 12)
vor der letzten Überschüttung.

Hügel III (Gr. 47).

Der Hügel hat einen Durchmesser von durchschnittlich 18 m und eine Höhe von 1,75 m und ist durch Raubgrabungen mehrfach angestochen worden, deren größte in der Mitte des Hügels eine Leichenbrandbestattung getroffen und durcheinandergewühlt hat. Der Hügel besteht aus einem älteren Kern und einer jüngeren Überschüttung (vgl. den Plan Abb. 5 und Taf. 14, 4). Der erste Hügel ist aus hell- und dunkelgrau marmoriertem Sande aufgebaut, während die jüngere Aufschüttung aus hellgelbem Boden besteht. Der ältere Hügel hat einen Durchmesser von 11 m und eine Höhe von 1 m. Er bedeckt sechs Grabschächte, von denen der eine, welcher offenbar die Hauptbestattung enthielt, ungefähr in der Mitte liegt, vier andere in der südlichen Hügelhälfte in unregelmäßiger Anordnung angelegt sind, während der letzte ganz an den Rand des Hügels im Nordosten gerückt ist. Abgesehen von diesem nordöstlichen heben sich die Grubenfüllungen von dem sonst orangerot gefärbten Boden, der in einer 0,10 m dicken Schicht unter dem aufgeschütteten Erdreich auf gelbem Sande liegt, deutlich ab, und zwar als graue Flecken, die von einem Rande aus gelbem Sand eingefasst sind. Die Einfassung aus gelbem Sand stimmt mit dem darunterliegenden Boden überein. Über den Grabschächten zeigen sich in den Profilen deutliche Einsturzerscheinungen. Besonders klar sind diese am Südprofil über den Bestattungen 6 und 9 zu beobachten (Taf. 15, 1). Zu deuten sind sie kaum anders als durch die Annahme, daß in den Gräbern nach Aufschüttung des Hügels Hohlräume eingesunken und durch die nachrieselnden Sande des Hügels ausgefüllt sind. Diese Hohlräume sind auf die Baum- oder Holzsärgen zurückzuführen, deren Reste in mehreren Fällen aufgefunden wurden. Als eine derartige Einsturzerscheinung ist wahrscheinlich auch die in den Profilen deutlich sichtbare Einsenkung über der Hauptbestattung in der Mitte des Hügels anzusehen. Die gelben Ränder an den Bestattungsgruben rühren offenbar von kleinen Grabhügeln her, die über den Särgen aus dem ausgehobenen gelben Erdreich errichtet wurden. Die Hauptbestattung in der Mitte des Hügels (Abb. 5, Nr. 5) liegt in einem 2,75 m langen und 1,50 m breiten Grabschacht, der eine Tiefe von 0,60 m unter Geländeneiveau aufweist. Die Längsachse des Grabes liegt ziemlich genau auf der West-Ost-Linie. In diesem Grabe hebt sich der Schatten eines Hockers als dunkle Zeichnung von 1,30 m Länge in dem sonst hellen Sande mit aller Deutlichkeit ab. Der Hocker, dessen Kopf nach Westen weist, liegt auf der rechten Seite, in der Mundgegend lassen sich Spuren von Zahnschmelz feststellen. An mehreren Stellen zeigen sich dichte Holzspuren, vermutlich die Reste eines Sarges. Vor der Brust des Hockerschattens liegen inmitten von verwittertem Holz und Stücken recht gut erhaltener Birkenrinde

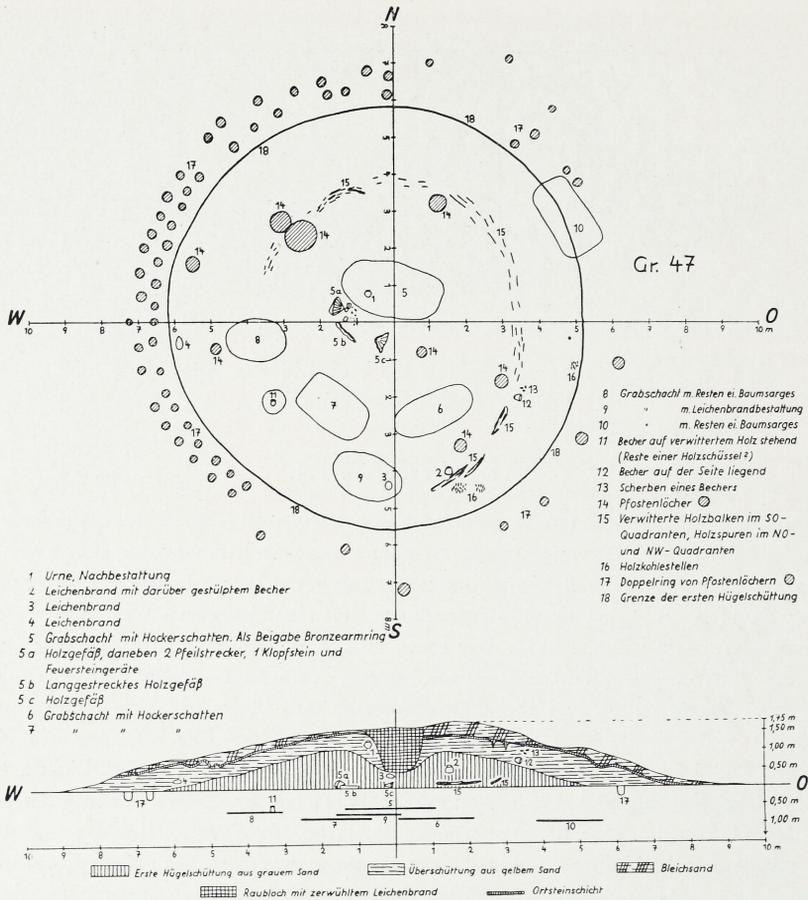
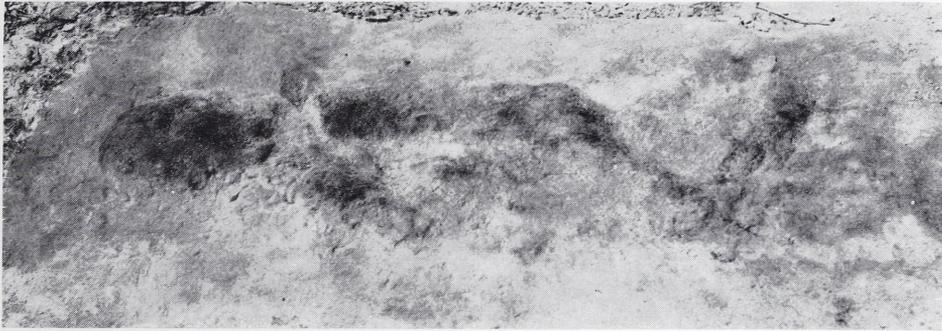


Abb. 5. Hügel III (Gr. 47), Grundriß und Schnitt. M. 1:200.

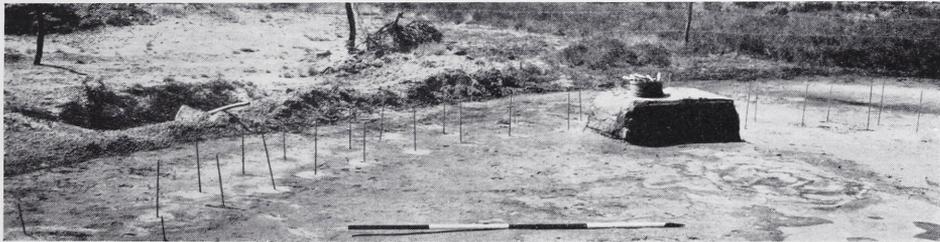
Bruchstücke einer bronzenen Armspirale oder mehrerer Armringe. Die verwitterten Holz- und Rindenstücke scheinen von einer mit Birkenrinde umkleideten Holzschachtel zu stammen, die als Schmuckkasten mit Inhalt dem Toten beigegeben wurde. Am Rande der Bestattung, an ihrer Südwestecke, liegt ein großes zusammenhängendes Stück verwitterten Eichenholzes, das nach vollständiger Freilegung mit Sicherheit als ein Holzgefäß angesprochen werden kann. Es muß eine Schüssel von ovaler Form gewesen sein von etwa 0,35 m größtem Durchmesser und einer Höhe von etwa 0,15 m, soweit sich das bei dem stark verdrückten Zustand sagen läßt. Die Öffnung der Schüssel, die auf der Seite liegt, zeigt nach Westen (Taf. 14, 1 u. Abb. 5, Nr. 5 a). Dicht bei diesem Gefäß liegen zwischen Feuersteinwerkzeugen und -splittern drei Geräte aus Sandstein, von denen das eine, das Form und Größe eines Eies hat und Pickspuren aufweist, offenbar ein Klopstein ist. Die beiden anderen völlig gleichen Geräte, die am ehesten als 'Pfeilstrecker', d. h. als Poliersteine für Pfeilschäfte angesprochen werden dürfen, haben rechteckige Form und rechteckigen Querschnitt. Die eine Seite ist gewölbt, die andere flach, die Flachseite ist in der Längsrichtung mit einer eingetieften Rille versehen (Taf. 14, 1). Die Maße dieser Pfeilstrecker betragen 8:5:4 cm. Die zwischen den Sandsteinwerkzeugen liegenden Feuersteingeräte sind eine Anzahl Rundschaber und zwei Pfeilspitzen (Taf. 15, 2). Neben diesem Funde liegt ein langgestrecktes, hölzernes Hohl-



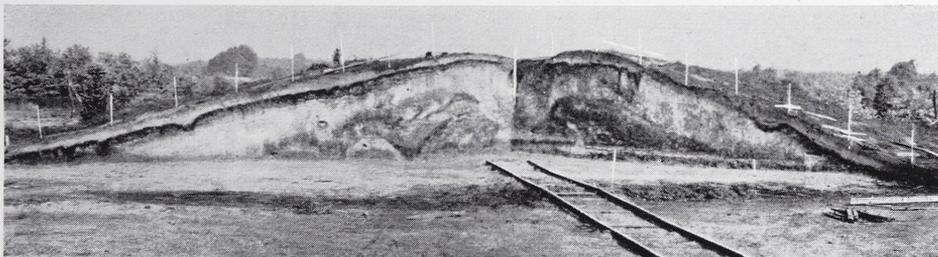
1



2



3



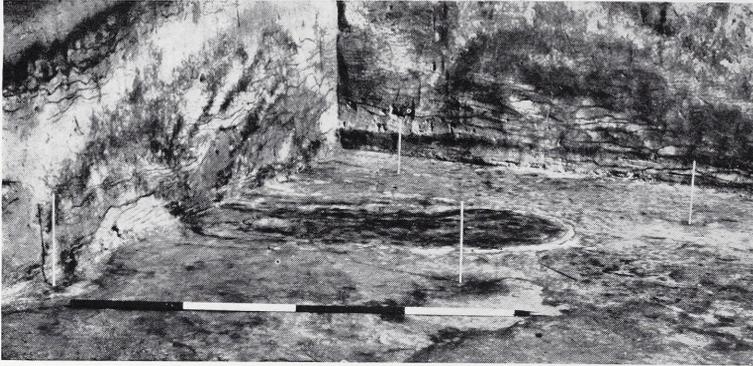
4

Hügel III (Gr. 47) auf dem Radberg in Hülsten (Westfalen).

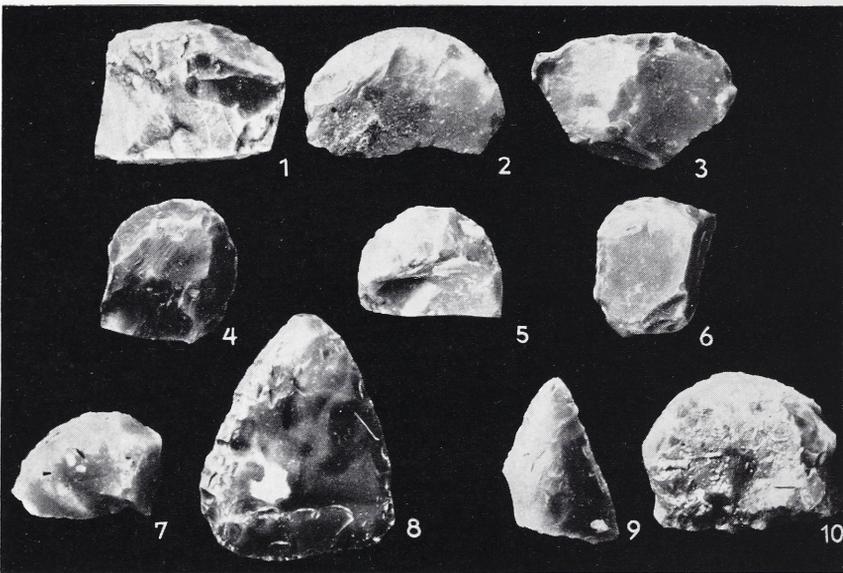
1. Pfeilstrecker und Feuersteingeräte bei Grabschacht 5. 2. Hockerschatten in Grabschacht 6.

3. Doppelreihe von Pfostenlöchern im Nordwestteil des Hügels.

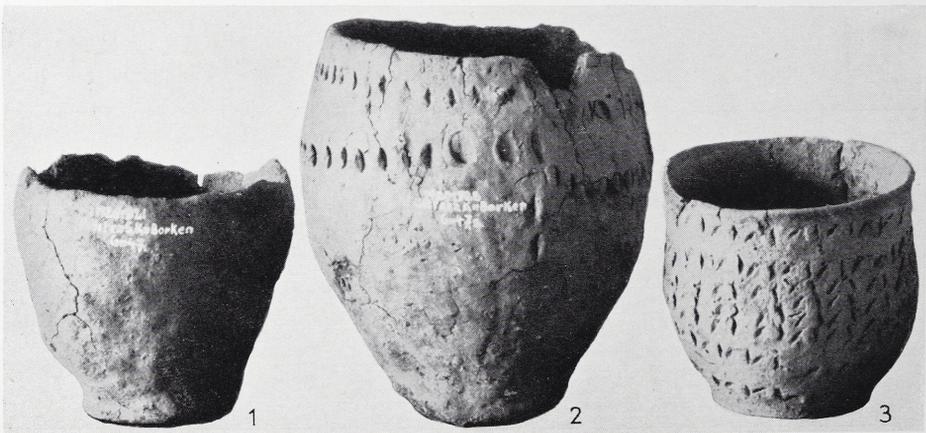
4. Südostteil des Hügels.



1



2



3

Hügel III (Gr. 47) auf dem Radberg in Hülsten (Westfalen).
1. Grabschacht 6. 2. Feuersteingeräte. M. 1:1. 3. Tongefäße. M. 1:3.

gefäß von 0,70 m Länge und 0,10 m Durchmesser (Abb. 5, Nr. 5b), das als Rest eines Holzkochers gedeutet werden könnte. Die Überreste eines dritten Holzgefäßes liegen südlich von der Bestattung 5 (Abb. 5, Nr. 5c). Das Gefäß, dessen Öffnung nach Osten zeigt, dürfte von trichterartiger Form gewesen sein und eine Höhe von etwa 0,15 m und einen Durchmesser von etwa 0,35 m gehabt haben.

Im Südostviertel liegt ein Grabschacht (Abb. 5, Nr. 6) von 2,60 m Länge, 1 m Breite und 0,80 m Tiefe, dessen Längsachse von Südwesten nach Nordosten zeigt (Taf. 15, 1). Der Tote zeichnet sich als ungewöhnlich deutlicher Hockerschatten ab (Taf. 14, 2), der auf der rechten Seite liegt und mit dem Kopf nach Südwesten zeigt. Reichliche Holzspuren, offenbar Reste eines Sarges, liegen rings um den beigabenlosen Hocker auf einer Fläche von $0,70 \times 1,70$ m, was den Ausmaßen des Sarges entsprechen dürfte.

Westlich von dieser Bestattung liegt ein weiterer Grabschacht (Abb. 5, Nr. 7), der 2,0 m lang, 1,20 breit und 0,75 m tief ist. Seine Längsachse liegt auf der Linie Nordwest—Südost. Von dem auch hier wiederum ohne Beigaben Bestatteten ist ein sehr schwach ausgeprägter Hockerschatten vorhanden, der mit dem Kopf nach Nordwesten auf der rechten Seite liegt. In der Mundpartie sind Reste von Zahnschmelz festzustellen.

Im westlichen Teil des Hügels liegt ein weiterer Grabschacht (Abb. 5, Nr. 8) von ovaler Form, der 1,65 m lang, 1,10 m breit und 0,65 m tief ist. Seine Längsachse zeigt von Westen nach Osten. Von dem Leichnam können Reste nicht nachgewiesen werden, wohl aber finden sich an den beiden Enden der Grube größere Stücke des Sarges.

Südlich von den Bestattungen 6 und 7 liegt eine ovale Grabgrube (Abb. 5, Nr. 9) von 2,00 m Länge und 1,20 m Breite, deren Längsachse nach Westnordwesten ausgerichtet ist. In einer Tiefe von 0,75 m liegt hier auf einer Fläche von $0,65 \times 0,30$ m ein Leichenbrandhaufen, der sorgfältig angeordnet aussieht, z. B. sind größere Schädelstücke wie absichtlich auf den übrigen Leichenbrand gelegt. Reste eines Sarges lassen sich nicht feststellen. Daß aber ein solcher vorhanden gewesen sein muß, geht aus den Einsturzerscheinungen im Profil des Hügels hervor, die sich über diesem Grabschacht deutlich feststellen lassen.

Der letzte Grabschacht (Abb. 5, Nr. 10) liegt im Nordostviertel unter dem Fuße der ersten Hügelschüttung. Es ist 2 m lang und 1 m breit, seine Längsachse zeigt nach Nordwesten. In einer Tiefe von 0,90 m zeigen sich Holzspuren als Reste eines Sarges, darunter liegt ein sehr schwacher Leichenschatten, dessen Kopf nach Nordwesten zu weisen scheint.

Im Südwesten des Hügels macht sich in der Nähe der Bestattungen 7 und 8 durch dunklere Färbung ein Loch im gewachsenen Boden bemerkbar (Abb. 5, Nr. 11), in welchem sich in einer Tiefe von 0,60 m unter Geländeniveau ein mit Fingernagel-eindrücken verzierter Becher fand (Taf. 15, Abb. 3, 3). Er stand auf einer Lage verwitterten Holzes, das man wohl als Rest einer runden flachen Holzschüssel von 25 cm Durchmesser ansprechen darf. Das Holz hat dieselbe Farbe und Beschaffenheit wie das der bei der Hauptbestattung gefundenen Holzgefäße. Welcher Bestattung diese Beigabe zugehört, ist nicht zu sagen.

Unter der ersten Hügelschüttung sind acht Pfostenlöcher festzustellen (Abb. 5, Nr. 14), von denen eins zwischen den Bestattungen 5 und 6 liegt, die übrigen rings um die Bestattungen 5 bis 8 in unregelmäßigen Abständen angeordnet sind. Die Löcher heben sich in dem sonst orangeroten Boden als graue Flecke von 0,30 bis 0,65 m Durchmesser ab und lassen sich bis zu einer Tiefe von 0,30 bis 0,60 m verfolgen (Taf. 15, 1). Außerhalb dieser Pfostenlöcher liegen im Südosten verwitterte Holzbalken von etwa 1 m Länge (Abb. 5, Nr. 15), die sich als Ring aus dichten Holzspuren durch den Nordost- und den Nordwestteil des Hügels fortsetzen. Der Befund erinnert stark an das Gehege

aus waagrecht liegenden Balken, das A. E. van Giffen in einer Rekonstruktion eines neolithischen Hügels in Harendermolen, Prov. Groningen, annimmt³. Freilich muß bei unserem Hügel die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, daß die aufgefundenen Balken und Holzspuren die Reste umgebrochener Pfosten aus den benachbarten Pfostenlöchern sind. Die Wahrscheinlichkeit hierfür ist indessen nicht sehr groß, denn in diesem Falle wäre der aus Balken und Holzspuren gebildete Ring nicht so geschlossen und in seiner Form unregelmäßiger. In das Südwestviertel hinein lassen sich die Holzspuren nicht verfolgen. Das dürfte daran liegen, daß das Balkengehege bei der Anlegung der Grabschächte 8 und 9 gestört oder entfernt worden ist.

Rings um die beschriebenen Bestattungen läuft wie bei dem Hügel II ein Dopperring von Pfostenlöchern (Taf. 14, 3 u. Abb. 5, Nr. 17), der in der Westhälfte des Hügels fast vollständig ist, in der Osthälfte dagegen nur mit einzelnen Löchern festgestellt werden kann. Der Pfostenkranz steht außerhalb der ersten Hügelschüttung und wird von der zweiten Schüttung bedeckt.

Im Südostviertel liegt in einer Tiefe von 0,50 m über Geländeneiveau, noch in den grauen Sand der ersten Hügelschüttung eingebettet, ein Häufchen Leichenbrand, über das ein mit Fingernageleindrücken verzierter Becher mit dem Boden nach oben gestülpt ist (Taf. 15, Abb. 3, 2 u. Abb. 5, Nr. 2). Südöstlich davon befinden sich, ebenfalls in den grauen Sand eingebettet, zwei Holzkohleflücke von 0,40 und 0,25 m Durchmesser (Abb. 5, Nr. 16). Sie liegen der Abschüssigkeit des Hügels entsprechend etwas tiefer als die benachbarte Bestattung.

Im Süden des Hügels ist noch ein Leichenbrand beigesetzt (Abb. 5, Nr. 3). Er liegt in einer Tiefe von 0,25 m, also dicht unter der Oberfläche der ersten Hügelschüttung, und bedeckt eine Fläche von $0,40 \times 0,55$ m. Auch im Osten des Hügels liegt eine Leichenbrandbestattung (Abb. 5, Nr. 4). Der Leichenbrand ist dicht über dem Fuße der ersten Hügelschüttung in den gelben Sand der zweiten eingebettet und bedeckt eine ovale Fläche von $0,23 \times 0,63$ m.

Im Südostteil liegt in einer Tiefe von 1,15 m über Geländeneiveau, also dicht über der Oberfläche der ersten Hügelschüttung, eingebettet in den gelben Sand der zweiten Hügelschüttung, ein Becher (Taf. 15, Abb. 3, 1 u. Abb. 5, Nr. 12) auf der Seite mit der Öffnung nach Osten. 0,30 m höher und fast direkt darüber befinden sich mehrere Scherben eines Bechers (Abb. 5, Nr. 13), die augenscheinlich schon als Bruchstücke an diese Stelle gekommen sind. Nordöstlich von diesem Fund liegt Holzkohle auf einer runden Fläche von 0,40 m Durchmesser über dem Fuß des ersten Hügels eingebettet in den gelben Sand der zweiten Schüttung.

Eine doppelkonische Urne mit Leichenbrand (Taf. 16, 1), die bereits in die Zeit der Kreisgrabengräber gehört, ist als späte Nachbestattung oben im Hügel beigesetzt.

Die Gesamtergebnisse der Ausgrabung des Hügels III lassen folgende Rekonstruktion der alten Verhältnisse zu: Die älteste Bestattung in dem Hügel ist diejenige des Grabschachtes 5, der in der Mitte der ganzen Grabanlage liegt. Der hier Bestattete hat reiche Beigaben erhalten, nämlich Holzgefäße, eine Pfeilwerkstatt, ferner ein frühbronzezeitliches Schmuckstück. Ziemlich gleichalt mit dieser sind die Bestattungen 6 und 7. Sie liegen mit der ersteren innerhalb einer Setzung von aufrechtstehenden Pfosten (Totenhaus?) und eines Geheges aus waagrecht liegenden Balken. Jünger als diese drei Bestattungen

³ Prähist. Zeitschr. 15, 1924, 52ff. — A. E. van Giffen hat übrigens in einer späteren Rekonstruktion des Harendermolener Hügels seine Ansicht geändert und die zuerst angenommenen Balkenspuren als Plaggenspuren von einer jüngeren Überschüttung angesehen (Die Bauart der Einzelgräber I, 1930, 40–45; 2, 1930 Abb. 31).

sind die Beisetzungen 8 und 9. Das geht daraus hervor, daß bei ihrer Anlegung das Balkengehege zerstört oder beseitigt worden ist. Da die Bestattung 9 eine Brandbestattung ist, steht ihr jüngeres Alter ohnehin mit großer Wahrscheinlichkeit fest. Bis zur Zeit der Bestattungen 8 und 9 muß die Grabstätte offen gelegen haben und danach erst der erste Hügel darübergehäuft worden sein, denn es spricht nichts dafür, daß etwa die letzten Gräber durch den Hügel hindurch eingetieft worden sind. Nach dem Aufbau des ersten Hügels hat man ringsherum den Doppelring von Pfosten gesetzt bzw. den Hügel innerhalb des vorher gesetzten Pfostenringes aufgeschüttet. Schwierig ist die zeitliche Einordnung der Bestattung 10 im Vergleich mit den anderen Bestattungen. Sie liegt von diesen weitab, außerhalb der aufrechtstehenden Pfosten des Totenhauses und des Geheges aus waagrecht liegenden Balken. Von dem ersten Hügel wird sie nur zum Teil bedeckt, und der Pfostenring geht über sie hinweg. — Die Toten sind in Hockerstellung in Holzsärgen beerdigt worden, in einem Sarg auch der Leichenbrand des Grabschachtes 9. Die Säрге sind erst nach der Errichtung des Hügels zusammengesunken, was sich an den Einsturzerscheinungen in den Profilen erkennen läßt. Der Hügel ist in späterer Zeit zur Bestattung der Leichenbrände 2 und 3 benutzt worden. Vermutlich haben diese Bestattungen den Anlaß dazu gegeben, den Hügel durch eine Aufschüttung gelben Sandes zu erhöhen. In den vergrößerten Hügel hat man weitere Leichenbrände beigesetzt (Bestattung 4 und zerstörter Leichenbrand im Raubloch). Der Becher und die Scherben der Funde 12 und 13 sind als nachträgliche Beigaben in den Hügel vergraben worden. Die Holzkohlestellen im Südostviertel zeugen davon, daß man am Hügel Feuer angebrannt hat, vermutlich im Rahmen eines Totenkultes. Zur Zeit der Kreisgrabengräber ist der Hügel noch einmal als Begräbnisplatz benutzt worden.

Hügel IV (Gr. 143).

Der Hügel ist 1,30 m hoch. Sein Nord-Süd-Durchmesser beträgt 14 m, sein Ost-West-Durchmesser 15 m (Abb. 6 u. Taf. 16, 3). Er ist also viel niedriger und kleiner als die bisher beschriebenen und unterscheidet sich auch in der Form von ihnen insofern, als er an der Nordseite besonders abschüssig ist. Eine Einsenkung in der Mitte rührt von einer Raubgrabung her, welche ein kreuzförmiges Loch in den Hügel getrieben hat, das zum Teil bis unter das Geländeniveau hinunterreicht. Das Raubloch enthält zerwühlten Leichenbrand. Der Hügel ist aus dunkel- bis hellgrau marmoriertem Sande aufgebaut. Er liegt auf einer 0,10 m starken Schicht hellgrauen, fast weißen Bleichsand. Die Oberfläche dieser Bleichsanddecke muß als alte Geländeoberfläche betrachtet werden aus Gründen, auf die weiter unten eingegangen werden soll. Darunter folgt eine ebenso starke Schicht leuchtend orangefarbenen Sandes. Zwischen beiden Sandschichten läßt sich eine durchgehende hauchdünne Ortsteinschicht feststellen. Unter der orangefarbenen Schicht folgt eine 0,10 bis 0,15 m mächtige Steinsohle, die auf der aus gelbem Sand und vereinzelt Steinen bestehenden Grundmoräne liegt. Diese Schichten bilden zur Feststellung des im Folgenden dargestellten Grabungsbefundes ein untrügliches Merkmal dadurch, daß sich jede Störung durch eine deutliche Verfärbung bemerkbar macht.

In der Mitte des Hügels liegt die Hauptbestattung in einem Grabschacht (Abb. 6, Nr. 6), der als viereckiger, grauer Fleck von 1,60 m Länge und 0,70 m Breite in den Decksanden hervortritt (Taf. 16, 2). Seine Längsachse liegt auf der Westnordwest-

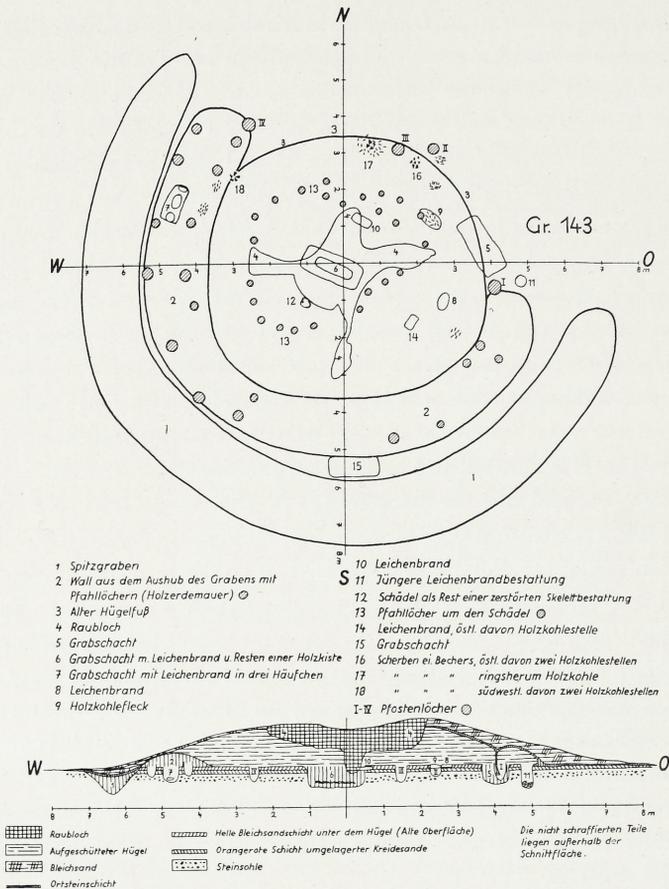


Abb. 6. Hügel IV (Gr. 143), Grundriß und Schnitt.
 M. 1:200.

Ostsüdost-Linie. In einer Tiefe von 0,55 m unter der alten Oberfläche liegt Leichenbrand, der zu einem Streifen von 1 m Länge und 0,26 m Breite hingeschüttet oder hingelegt ist (Abb. 7). An den Rändern der Grube lassen sich zahlreiche Holzspuren feststellen, vermutlich Reste eines Sarges oder einer Holzkiste. Nördlich von dieser Bestattung liegt in 1,50 m Entfernung ein Leichenbrandhäufchen, das eine viereckige Fläche von $0,25 \times 0,45$ m bedeckt (Abb. 6, Nr. 10). Der Leichenbrand ist unmittelbar auf die orangerote Schicht geschüttet. Östlich von der Hauptbestattung ist ein weiteres Leichenbrandhäufchen in die Bleichsandschicht, also dicht unter die alte Oberfläche eingebettet, auf einer ovalen Fläche von 0,45 m großem Durchmesser (Abb. 6, Nr. 8).

Östlich von dem ersten und nördlich von dem zweiten Leichenbrand liegt ein Holzkohlfleck von 0,40 m Breite und 0,60 m Länge auf dem Bleichsand (Abb. 6, Nr. 9), also auf der alten Oberfläche. Ein zweiter viereckiger Grabschacht zeigt sich östlich von der Hauptbestattung als grauer Fleck von 1,65 m Länge und 0,65 m Breite, dessen Längsachse nach Nordnordwest zeigt (Abb. 6, Nr. 5). Reste eines Toten können in dem Grabe nicht mehr nachgewiesen werden, zumal die Beobachtung durch starke Ortsteineinsickerungen sehr erschwert ist. Da aber die Decksande und die Steinsohle zerstört sind und sich auch Spuren von Holz (Sargreste) in der Grube finden, kann kein Zweifel darüber bestehen, daß die Verfärbung ein Grab bezeichnet.

Beim Abtragen der westlichen und südöstlichen Teile des Hügels kommt in einer Tiefe von 0,40 m über der alten Oberfläche ein wallartiges Gebilde aus gelbem Sande zum Vorschein, das sich in Hufeisenform um die Hauptbestattung herumlegt und eine große Lücke nach Nordosten offen läßt (Abb. 6, Nr. 2; auf Taf. 16, 3 als heller Ring sichtbar). Graue Verfärbungen in dem Wall scheinen Pfostenlöcher anzudeuten. Von diesen Löchern stehen sich in vielen Fällen je zwei mit 0,70 bis 1,00 m Abstand gegenüber. Zu den im Plan Abb. 6 eingezeichneten, mit Sicherheit festgestellten Pfostenlöchern sind natürlich noch eine ganze Anzahl zu ergänzen. Der Wall liegt auf der hellen Bleichsandschicht, der alten Oberfläche, auf. Beim Untersuchen des Walles kommt im Westen des Hügels eine unter dem Wall liegende Bestattung von Leichenbrand zum Vorschein, der in einer viereckigen Grube von 1 m Länge, 0,30 m Breite und 0,40 m Tiefe in drei Häufchen beigesetzt ist (Abb. 6, Nr. 7). Am Süden der Grube liegt ein Häufchen feiner kleiner Knochen mit vielen Zähnen, in der Mitte die Hauptmenge des Leichenbrandes und am Nordende ein weiteres Häufchen von kleinen Knochen. Der Wall besteht aus gelbem Sand, der mit demselben Steinmaterial durchsetzt ist, aus dem sich die schon mehrfach erwähnte Steinsohle unter den Decksanden auf einer Grundmoräne aus gelben Sanden gebildet hat. Das legt die Vermutung nahe, daß das zum Aufbau des Walles verwendete Erdreich an Ort und Stelle gewonnen ist. Diese Vermutung wird im Verlaufe der weiteren Ausgrabung bestätigt. Es zeigt sich nämlich, daß der Wall noch von einem Spitzgraben umgeben ist (Abb. 6, Nr. 1), der durch zahlreiche Profilschnitte an folgenden gleichbleibenden Merkmalen festgestellt werden kann: Die Decksande sowie die Steindecke sind in einer Breite von 1,50 m durchstoßen. Die Grabenfüllung zeigt eine deutliche Dunkelfärbung, die sich nach unten verjüngt. In der Grabenfüllung befinden sich zahlreiche Holzkohlestücke, die bis zu Tiefen von 0,70 m hinunter reichen. Im westlichen Teile liegt ein 0,30 m langes Stück eines verwitterten, 0,10 m starken Holzpfahles in einer Tiefe von 0,40 m. Die Innenwand des Grabens zeigt eine rötliche Färbung, die davon herrühren muß, daß aus der orangeroten Decksandschicht Sand herausgerieselst und in den Graben geschwemmt worden ist. Im westlichen Teile schmiegt sich der Graben eng an den äußeren Rand des Walles, während im Südosten zwischen dem inneren Graben und dem äußeren Wallrand ein Abstand von 0,50 m gehalten wird. Damit entsteht eine Art Berme, die zweifellos den Zugang zu einer Bestattung darstellt, die sich genau im Süden zwischen Wall und Graben befindet. Diese Verfärbung, die eine Länge von 1,50 m und eine Breite von 0,50 m hat, zeigt sich oberflächlich als gelber Fleck (Abb. 6, Nr. 15). Ihre Untersuchung fördert zwar keine Reste einer Bestattung zutage, doch macht die Gestalt der Grube, die an den bekannten Merkmalen mit Sicherheit festgestellt werden kann, die Deutung als Grabgrube wahrscheinlich.

Für Hügel IV ergibt sich folgende Rekonstruktion der alten Verhältnisse: Der vermutlich zuerst angelegte Grabschacht ist der in der Mitte, welcher Leichenbrand in einem Holzсарг enthält. In ziemlich gleichem Abstand von

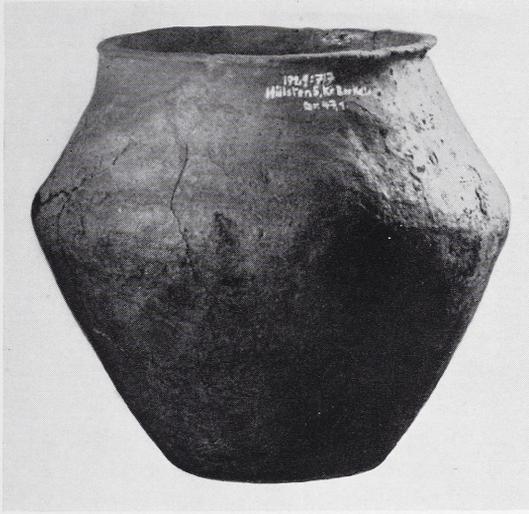


Abb. 7. Leichenbrand in Grabschacht 6 des Hügels IV (Gr. 143).

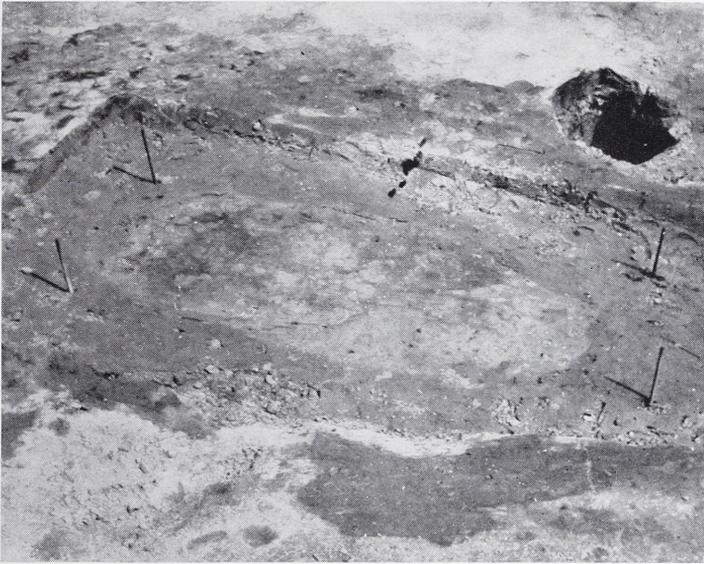
ihm und voneinander hat man drei weitere Grabschächte angelegt, von denen einer Leichenbrand enthält und die beiden anderen wahrscheinlich völlig aufgesogene Skelette enthalten haben. In der Nähe der Hauptbestattung hat man noch zwei Leichenbrände niedergelegt, die nur flach unter die damalige Oberfläche eingesenkt wurden. In der Nähe dieser beiden Leichenbrände liegt ein großer Holzkohleleck auf der damaligen Oberfläche, der entweder von einem hier abgebrannten Feuer zeugt oder davon, daß man den Toten die von einem Feuer übriggebliebene Holzkohle an das Grab gebracht hat. Erst nach Anlage aller dieser Bestattungen ist der Hügel errichtet und Wall und Graben angelegt worden. Denn drei Bestattungen liegen ganz oder teilweise unter dem Hügel bzw. unter dem Wall und die vierte, die kleine Beisetzung zwischen Wall und Graben, muß sich bei deren Errichtung schon dort befunden haben, bzw. muß der Platz dafür berücksichtigt worden sein, da man augenscheinlich zwischen Wall und Graben einen Zugang zu dieser Stelle freigelassen hat.

Der Umstand, daß der 'Wall' Spuren einer doppelten Reihe von Pfosten aufweist, legt die Vermutung nahe, daß er ursprünglich anders ausgesehen haben muß als heute. Die Möglichkeit, daß die eingerammten Pfosten etwa dem Erdreich des Walles einen größeren Halt geben sollten, muß von der Hand gewiesen werden, da man lockere Sande durch Pfosten in fast meterweisem Abstand nicht zusammenhalten kann. Vielmehr ist die Wahrscheinlichkeit am größten, daß die Pfostenlöcher die Reste eines doppelten Flechtzaunes darstellen, in dessen Zwischenraum man den Aushub des Grabens geworfen hat. Diese Holzerdemauer ist nach dem Zerfall des Geflechtes auseinandergelassen, hat den Graben zum Teil wieder aufgefüllt, und ihr wallartiger Rest ist schließlich von den auseinandergewaschenen Sandmassen des Hügels zugedeckt worden, der im Innern der hufeisenförmigen Holzerdemauer errichtet war. Für diese Annahme sprechen folgende Beobachtungen: Die Holzerdemauer ist auf der hellen, fast weißen Bleichsandschicht aufgebaut, die auch unter dem graumarmoriertem Erdreich liegt, aus dem der innere Hügel besteht. An der Innenseite der Holzerdemauer läuft nun dicht an den Pfostenlöchern entlang ein Bleichsandstreifen von 0,50 m Breite, der eine dunklere Färbung aufweist als der Bleichsand unter dem grauen Hügelsand und dem unter dem gelben Erdreich der ehemaligen Holzerdemauer. Das spricht dafür, daß dieser Streifen längere Zeit offen gelegen hat als die benachbarten Flächen und durch einsickernden Humus dunkler gefärbt werden konnte. Das bedeutet aber, daß der Hügel im Innern der Holzerdemauer frei stand und sich nicht etwa an die Holzerdemauer anlehnte. So hat auch die Holzerdemauer über die innere Pfostenreihe hinaus in das Innere auseinanderfließen können, wie ja tatsächlich der Grabungsbefund erweist.

Einwandfrei konnte auch der alte Hügelfuß an der großen Lücke im Nordosten festgestellt werden: Der Halbkreis, der im Innern der Anlage die Fläche begrenzt, die der Hügel bedeckte, wird hier zu einem Kreise ergänzt durch eine Linie (Abb. 6, Nr. 3), auf der der weiße Bleichsand unter dem Hügel unvermittelt in eine starke Ortsteinschicht übergeht. Bedeckt wird diese Ortsteinschicht von einer dicken Schicht grauen Bleichsandes, der aus den Sandmengen besteht, die der Wind hier auf der Leeseite des Hügels niedergelegt hat. Die Grenze zwischen der genannten Ortsteindecke und der weißen Bleichsandschicht



1



2



3

Radberg in Hülsten (Westfalen).

1. Urne aus einer Nachbestattung im Hügel III (Gr. 47) M. 1:4. 2. Grabschacht 6 (Hauptbestattung) im Hügel IV (Gr. 143). 3. West-Ost-Profil des Hügels IV (Gr. 143)



Nienborg, Kr. Ahaus. Totenhaus I, von Nordwesten gesehen, mit Schnitten. Dahinter Viereckgräber.

bildet die Grenzlinie des alten graumarmorierten Hügels. Die vier Pfostenlöcher (Abb. 6, Nr. I–IV), die an dieser Grenze liegen, können als Spuren eines Zaunes oder eines Tores gedeutet werden, das die Lücke der Holzerdemauer abschloß.

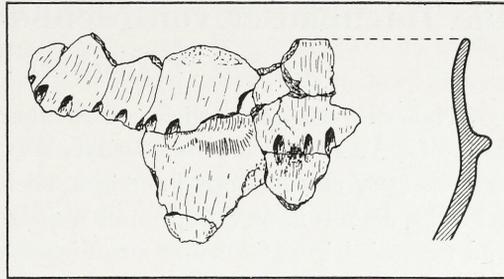


Abb. 8. Randscherbe eines Bechers aus Hügel IV (Gr. 143). M. 1:2.

Daß die Grabstätte nach dem Aufbau des Hügels noch häufiger besucht wurde, bezeugen Funde, die an der Nordseite des Hügels, also an der Lücke der Holzerdemauer zutage treten. Im Nordostteil liegen die Scherben zweier Becher (Abb. 6, Nr. 16 u. 17; Abb. 8), beide eingebettet in die Ortsteinschicht des Hügels und von dem hier an der Leeseite niedergefallenen, vom Winde darübergewehten Sande bedeckt. Die Scherben eines dritten Bechers (Abb. 6, Nr. 18), ebenfalls in die Ortsteinschicht des Hügels eingebettet und vom aufgewehten Sande bedeckt, liegen in dem Winkel zwischen der Holzerdemauer und dem Hügel im Nordwestteil. Die Becher sind demnach in alter Zeit offenbar aus kultischen Motiven an den Abhang des Hügels gestellt worden. Einer der Gefäßreste (Abb. 6, Nr. 17) liegt auf einer Lage Holzkohlen, in der Nachbarschaft der beiden anderen befinden sich je zwei Holzkohlestellen.

Der Hügel weist noch zwei Brandbestattungen auf, eine davon ist von dem Raubloch getroffen und durcheinandergeworfen, die andere liegt im Südwestteil (Abb. 6, Nr. 14) auf einer Fläche von $0,20 \times 0,30$ m. Östlich davon liegt ein Häufchen Holzkohle. Beide Funde liegen 0,90 bis 0,95 m unter Hügelspitze.

Beim Abtragen des Südwestteils des Hügels kommt in einer Tiefe von 0,70 m unter Hügelspitze ein Schädelfragment zum Vorschein (Abb. 6, Nr. 12). Der Schädel liegt auf der linken Seite mit dem Gesicht nach Nordwesten. Leider hat das Raubloch, das hart am Kinn des Schädels vorbeigeht, das übrige Skelett völlig zerstört. Der Tote, dessen Kopf nach Südwesten zeigt, ist in einem viereckigen Grabschacht beigesetzt worden, von dem das Südwestende gut an seiner dunkleren Farbe zu erkennen ist. Rings um diesen Schacht zeigen sich in dem grauen Sande des Hügels Flecke von hellgrauer oder rosagrauer Färbung (Abb. 6, Nr. 13), die im Niveau des Schädels beginnen und sich bei einem Durchmesser von 0,15 bis 0,25 m etwa 0,30 m abwärts verfolgen lassen. Die Regelmäßigkeit, mit der sie sich bei einem Abstand von etwa 0,50 m wie ein Ring um die Bestattung anordnen, läßt die Deutung zu, daß die Flecke Löcher eines Pfahlringes sind, den man rings um dieses Grab gesetzt hatte. Wie dieses Skelett zeitlich anzusetzen ist, ist schwer zu sagen.

Eine Bestattung muß noch erwähnt werden, die sich dicht am Ostende der Holzerdemauer befindet (Abb. 6, Nr. 11). Eine runde Grube von 0,30 m Durchmesser und 0,45 m Tiefe enthält auf ihrer Sohle einen geschlossen zusammenliegenden Leichenbrand. Dieser Befund entspricht den Bestattungen auf dem benachbarten Kreisgrabenfriedhof, und in dessen Zeit ist dieses Grab wahrscheinlich zu datieren.

Die Hügel II–IV gehören einem in Nordwestdeutschland und in den Niederlanden vorkommenden Typus von Hügeln mit Holzkonstruktion an, die in das Endneolithikum bzw. in die frühe Bronzezeit zu datieren sind. Es wäre wichtig, einmal die Südgrenze ihres Verbreitungsgebietes festzustellen.